

# AKTIV GEGEN



Die Bundesstiftung Magnus Hirschfeld hat in Zusammenarbeit mit der Universität Vechta ein Programm gegen **HOMOPHOBIE** im Fußball entwickelt. Ex-Profi Thomas Hitzlsperger engagiert sich als Botschafter.

# DAS TABU



**POSITION** In zunehmendem Maße machen sich auch die Fans in den Stadien des deutschen Profifußballs – wie hier beim FC St. Pauli – stark gegen Homophobie.

**A**n Ostern ging über dem Weser-Stadion ein Regenbogen der besonderen Art nieder. Beim Heimspiel des SV Werder Bremen gegen den 1. FSV Mainz 05 wehte statt des Werder-W an allen vier Eckfahnen des Spielfeldes im Weserstadion die Regenbogenfahne – das Symbol der Lesben- und Schwulenbewegung als ein Aufruf zu Akzeptanz

und Vielfalt. Allgemein zählt der SVW im Bereich des sozialen Engagements zu den führenden Clubs im deutschen Profifußball. Doch könne eine solche



gezielte Aktion „gar nicht genug gelobt werden“, sagt Jörg Litwinschuh, Geschäftsführender Vorstand der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (BMH). „Sie war deshalb so kraftvoll, weil sie genau das richtige Maß hatte: auffällig, aber nicht übertrieben – das Fußballspiel stand trotzdem im Vordergrund.“ Die Aktion, berichtet Litwinschuh, habe in den so-



**ENGAGEMENT** Ein Zeichen gegen Diskriminierung und Ausgrenzung setzt, auch mit bunten Eckfahnen, der SV Werder beim Spiel gegen den FC Augsburg.

zialen Netzwerken den entsprechenden Anklang gefunden und könne deshalb einiges bewirken.

Die BMH mit Sitz in Berlin engagiert sich seit 2011 in der Erforschung der Lebenswelten von Lesben, Schwulen und Transgendern. Außerdem fördert sie Bildungsarbeit, um der Diskriminierung von Homosexuellen in Deutschland entgegenzuwirken. Der Ligaverband und der Deutsche Fußball-Bund (DFB) haben ebenso wie der DOSB und zahlreiche Clubs, darunter aktuell neun Bundesligisten, die sogenannte Berliner Erklärung unterschrieben und unterstützen die BMH im Kampf gegen Homophobie. Bei einem Charity Dinner im Herbst vergangenen Jahres brachten Ligapäsident Dr. Reinhard Rauball und DFB-Präsident Wolfgang Niersbach dies gemeinsam zum Ausdruck. „Homosexualität ist nicht nur im Fußball lange tabuisiert worden“,

sagte Rauball. „Verbände und Vereine müssen einen vorurteilsfreien Umgang mit diesem Thema anstreben.“

Nur wie? In einer Zeit schwuler Politiker und Kulturschaffender tun sich einige unverändert schwer mit der Vorstellung, dass auch unter ihren Hauptdarstellern Männer sind, die Männer lieben. Um aktiv gegen dieses letzte Tabu vorzugehen und Lösungsansätze zu erarbeiten, finanziert die BMH im Rahmen der Initiative „Fußball für Vielfalt – Fußball gegen Homophobie“ die Entwicklung von Bildungsmodulen für unterschiedliche Zielgruppen. Dies geschieht in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Martin Schweer, unter anderem Leiter der sportpsychologischen Beratungsstelle „Challenges“ an der Universität Vechta.

Ein von ihm entwickeltes Kompaktmodul soll allen Aktiven und Beteiligten im (Fußball-)Sport einen Überblick über



**UNTERSTÜTZUNG** Thomas Hitzlsperger setzt sich für das Projekt „Fußball für Vielfalt“ ein, das die Enttabuisierung von Homosexualität zum Ziel hat.

## „Das größte Problem während der Karriere dürfte die unglaubliche Aufmerksamkeit sein, die ein Coming-out erregen würde.“

THOMAS HITZLSPERGER IM MAGAZIN „MÄNNER“

den Stand der Forschung zum Umgang mit Homophobie im Sport geben und erste Ansätze zur Veränderung aufzeigen. Im Rahmen eines Modellprojekts, vorgesehen ist der niedersächsische Fußballverband NFV, sollen die bestehenden Angebote getestet werden: Welche Maßnahmen funktionieren, welche nicht? Wie verändern die Module die Einstellungen der Menschen?

Einen immens wertvollen Beitrag auf dem Weg hin zu mehr Toleranz und Normalität hat Thomas Hitzlsperger mit seinem Coming-out im Januar 2014 geleistet. Der ehemalige Fußballprofi, 52-maliger Nationalspieler und Deutscher Meister 2007 mit dem VfB Stuttgart, hat dieser komplizierten Diskussion neue Dynamik und ein Gesicht gegeben. Sein Gesicht. Er versteht sich als Botschafter der BMH im Rahmen ihres Engagements mit der Uni Vechta. „Das ist eine seriöse Institution“, sagt Hitzlsperger. „Es ist sehr wichtig, dass diese Arbeit wissenschaftlich begleitet wird.“ Er selbst wurde gerade mit dem Ethikpreis des katholischen Sportverbandes DJK ausgezeichnet, für sein Engagement im Kampf gegen Homophobie im Fußball im Allgemeinen und seinen sensiblen Umgang mit dieser Thematik im Besonderen. „Thomas Hitzlsperger hat sehr viel bewirkt“, sagt BMH-Vorstand Litwischuh. „Über sein Coming-out wurde wirklich an jedem Stammtisch im kleinsten deutschen Dorf diskutiert.“

Schwule und Lesben seien „deutlich stärker in der Mitte der Gesellschaft angekommen als noch vor 15 oder 25 Jahren“, sagt Prof. Schweer. Und doch gebe es unverändert Bereiche, „in denen Homophobie sichtbar wird und sich Menschen vor Repression und Diskriminierung fürchten, wenn sie sich als schwul oder lesbisch outen – ein zentraler Bereich ist der Sport, insbesondere der Leistungs- und Hochleistungssport.“ Denn glaubt jemand ernsthaft, Hitzlsperger sei in 52 Jahren Bundesliga der einzige homo-

sexuelle Fußballprofi? Für die BMH ging es allerdings nie und geht es auch jetzt nicht darum, aktive Fußballer zu einem Coming-out zu treiben. Sexualität ist schließlich die privateste aller Privatangelegenheiten und geht die Öffentlichkeit nun wirklich nichts an. Es gehe vielmehr darum, sagt Litwischuh, ein Klima der Normalität zu schaffen, das ein Aktiver oder eine Aktive, aber auch ein Schiedsrichter, Trainer oder Offizieller vorfinden kann, wenn er offen zu seiner sexuellen Identität und seiner differenzierten Lebensweise stehen möchte. „Und es wird

Weitere Informationen unter [WWW.FFV-ONLINE.DE](http://WWW.FFV-ONLINE.DE). Hier ist die Informationsbroschüre für Vereine und Verbände für Akzeptanz sexueller Vielfalt und gegen Homophobie im Sport zum Download eingerichtet. Die 2. überarbeitete Auflage enthält weitere Grußworte und zusätzliche Fotos.

dazu kommen.“ Mittelfristig wünscht sich Litwischuh, „dass es kaum jemanden mehr interessiert, ob jemand schwul, lesbisch, bisexuell oder transgender ist, dass er beispielsweise auch als schwuler Profi in der Bundesliga weiterspielt“ – und dieser Jemand sich eben nicht wie Hitzlsperger erst nach der Karriere offenbart oder wie der US-Fußballer Robbie Rogers parallel zu seinem Coming-out zugleich seinen (später widerrufenen) Rücktritt vom Profisport erklärt.

Es liegt nahe, dass ein Fußballspieler, der seine Neigung versteckt und mit der latenten Furcht vor Enttarnung lebt, obwohl es doch weder in moralischer und juristischer Sicht etwas zu enttarnen gibt – dass so ein Fußballspieler nicht den Kopf frei haben kann, um auf seinem höchsten Niveau zu spielen. Dazu gehört auch ein unbelastetes Leben mit der eigenen Sexualität. Als grundsätzlich erfreulich bezeichnet Schweer die Entwicklung der Stimmung in den Stadien. Von schwulen Fanclubs bekomme er

zu hören, dass andere Fangruppen sich im direkten Umgang zunehmend aufgeschlossen und nicht diskriminierend zeigten. Auch Hitzlsperger hat aus Besuchen bei schwulen Fanclubs mitgenommen, „dass sich in der Szene einiges tut. In der Kurve findet ein Selbstregulierungsprozess statt.“ Immer häufiger sieht man in deutschen Stadion Transparente wie dieses, das öfter mal bei Heimspielen von Hertha BSC durch den Wind flattert: „Ein schwuler Ball fliegt genauso gut.“

Alles Symptome, die für stetiges Wachstum von Verantwortung und Toleranz stehen. Einen offen schwul lebenden Profi hat es in der Bundesliga bisher dennoch nicht gegeben, so dass bei der entscheidenden Frage jede Vergleichsgröße fehlt: Wie reagiert das Publikum? Dazu hat Hitzlsperger sich im Magazin „Männer“ geäußert: „Das größte Problem während der Karriere dürfte die unglaubliche Aufmerksamkeit sein, die ein Coming-out erregen würde. Ich hatte Zeit dafür, alles zu planen und damit umzugehen. Ein aktiver Spieler hat diese Zeit nicht. Der muss am nächsten Wochenende wieder gewinnen.“

Um den Weg zu ebnen, wird die BMH in Kooperation mit der Uni Vechta in einem nächsten Schritt all diejenigen aus dem Bereich des Sports und seinem Umfeld einladen, über ihre Erfahrungen zu berichten, die sich in jüngerer Vergangenheit als schwul oder lesbisch geoutet haben. Für künftige Fälle erkennt Jörg Litwischuh einen erheblichen Mangel an kompetenten Ansprechpartnern, an die homosexuelle Sportler sich im Vorfeld eines geplanten Coming-out wenden können. „Es bräuhete eine bundesweite ‚Anlaufstelle Diversity‘.“ Das vielleicht wirksamste Mittel zu einer Veränderung liegt jedoch in Ausbildung und Erziehung: Je eher Kinder und Jugendliche durch hinreichend qualifizierte Trainer zu Toleranz erzogen werden, desto selbstverständlicher wird diese eines Tages sein.